

Annemone Ligensa: Stars und ihr Publikum am Beispiel Clint Eastwood

Hamburg: Verlag Dr. Kovač 2011 (Schriften zur Medienwissenschaft, Bd. 29), 362 S., ISBN 978-3-8300-5800-7, € 88,-

Clint Eastwood, der seinem Publikum unter einer Vielzahl von Rollennamen vertraut ist – Josey Wales, ‚Dirty‘ Harry Callahan und der Cowboy Blondie dürften die bekanntesten sein – und dennoch zumeist Varianten der gleichen Persona verkörpert hat, mag eine Ikone der amerikanischen Kultur sein, umstritten ist der Regisseur von *Mystic River* (2003) dennoch: Sein Privatleben ist nicht frei von Skandalen, die auf Natur- und Faustrecht insistierende Ideologie seiner

Filme wurde früh als quasi-faschistoid gerügt, das z.T. hymnische Lob für den soliden Regie-Handwerker gilt vielen als suspekt. Annemone Ligensa wählt Eastwood zum Ausgangspunkt einer Untersuchung, die „darzustellen [versucht], wie komplex selbst weitverbreitete und scheinbar ‚simple‘ Fantasien, die populäre Stars verkörpern, sein können“ (S.271), und inwiefern dem Publikum eine Rolle bei der Ausformung von Starimages (im Falle von

Eastwood: „einerseits *larger than life* und andererseits *down to earth*“, S.188) zukommt. Dieses Unterfangen ist ambitioniert, nicht nur weil die Karriere ihres exemplarisch gewählten Stars mehr als fünf Jahrzehnte umfasst und vom Fernsehwestern (*Rawhide*, 1959-66) über eine auf Italo-Western und *cop movies* gegründete Filmlaufbahn als *leading man* bis zur Olympisierung als preisgekrönter Regisseur mit einem Faible für amerikanische Geschichte führt, sondern auch, weil sie signifikante Stationen der amerikanischen Mediengeschichte (die Frühzeit des Fernsehens, die letzten Jahre der Studio-Ära, die durch das Web 2.0 veränderte Filmkultur) einschließt. Zudem stößt eine gründliche Untersuchung von Starimages unweigerlich auf methodologische Hürden. Vergleichbare Arbeiten über das von Richard Dyer geprägte Konzept des Stars werden schon deswegen kaum realisiert, weil die Fülle der anzuschneidenden Diskursgebiete immens ist – entsprechend schließt Ligensas Ansatz zentrale Axiome der Filmtheorie (Christian Metz, Laura Mulvey) und der Gender-Wissenschaft ebenso ein wie soziologische und psychologische Studien, Erkenntnisse aus der Kognitionswissenschaft sowie kulturwissenschaftliche Konzepte (u.a. Raymond Williams). Den Schlüssel zum Verständnis für das Starimage sieht die Autorin „in der empirischen Erforschung des ‚Publikums‘“ (S.11), weshalb im Sinne eines *bottom up*-Verfahrens etliche Rezeptionszeugnisse (*box office*-Statistiken, Zuschauerab-

stimmungen, Umfragen, demografische Zahlen, öffentliche Reaktionen auf Biographien und Gerüchte aus der Klatschpresse) herangezogen und interpretiert werden.

Dass bei dem Versuch, diese zahlreichen diskursiven Formationen zu bändigen, gelegentlich die analytische Tiefe auf der Strecke bleibt, ist verständlich, z.T. könnten auch die Zitiernachweise etwas genauer ausfallen – dennoch ist Ligensa eine äußerst lesenswerte, in elaborierter Prosa verfasste Studie gelungen, die der zugrundeliegenden Materialfülle gerecht wird. Besonders hervorzuheben ist, dass die Autorin auch da, wo wesentliche Theoretiker (wie Antonio Gramsci, Georg Simmel, Frantz Fanon und Slavoj Žižek) nur kurz angeschnitten werden, allzu grobe Verallgemeinerungen zumeist konsequent zurückweist, differenziert argumentiert und die von ihr benannten zentralen Herausforderungen – Intertextualität, Semifiktionalität und Polysemie des Starimages (S.89) – niemals aus dem Blick verliert. Bis auf die Ausführungen zur unterschiedlichen Rezeption von Eastwoods Filmen bei Männern und Frauen sowie zum Thema Publikumsemotionen, in denen allzu stark generalisiert wird, liest man die einzelnen Kapitel der Untersuchung (die u.a. Eastwoods Image-Wandel, dem von ihm vertretenen Werteinventar im Kontext der US-Kultur sowie seiner Rolle innerhalb der Unterhaltungsindustrie gewidmet sind) mit Gewinn. Mehr Raum für die Zuschauerresonanz auf Eastwoods wiederholte Versuche, sein Image in den vergangenen 20 Jahren zu dekonstruieren, nur um es umso mäch-

tiger wieder auferstehen zu lassen, und sein thematisches Spektrum in jüngster Zeit mit Filmen wie dem sehenswerten *Letters from Iwo Jima* (2006) oder dem Thriller *Hereafter* (2010) zu erweitern, wäre erfreulich gewesen, doch aufgrund fehlenden Datenmaterials bildet *Unforgiven* (1992) den letzten vertieft betrachteten Film. Ob Ligensas aufschlussreiche Studie tatsächlich eine allgemeine Folie

dafür werden kann, wie sich Starimages analytisch in den Blick nehmen lassen, bleibt abzuwarten; als ein Baustein innerhalb der expandierenden *Celebrity Studies* leistet das Buch einen wertvollen Beitrag.

Wieland Schwanebeck
(Dresden)